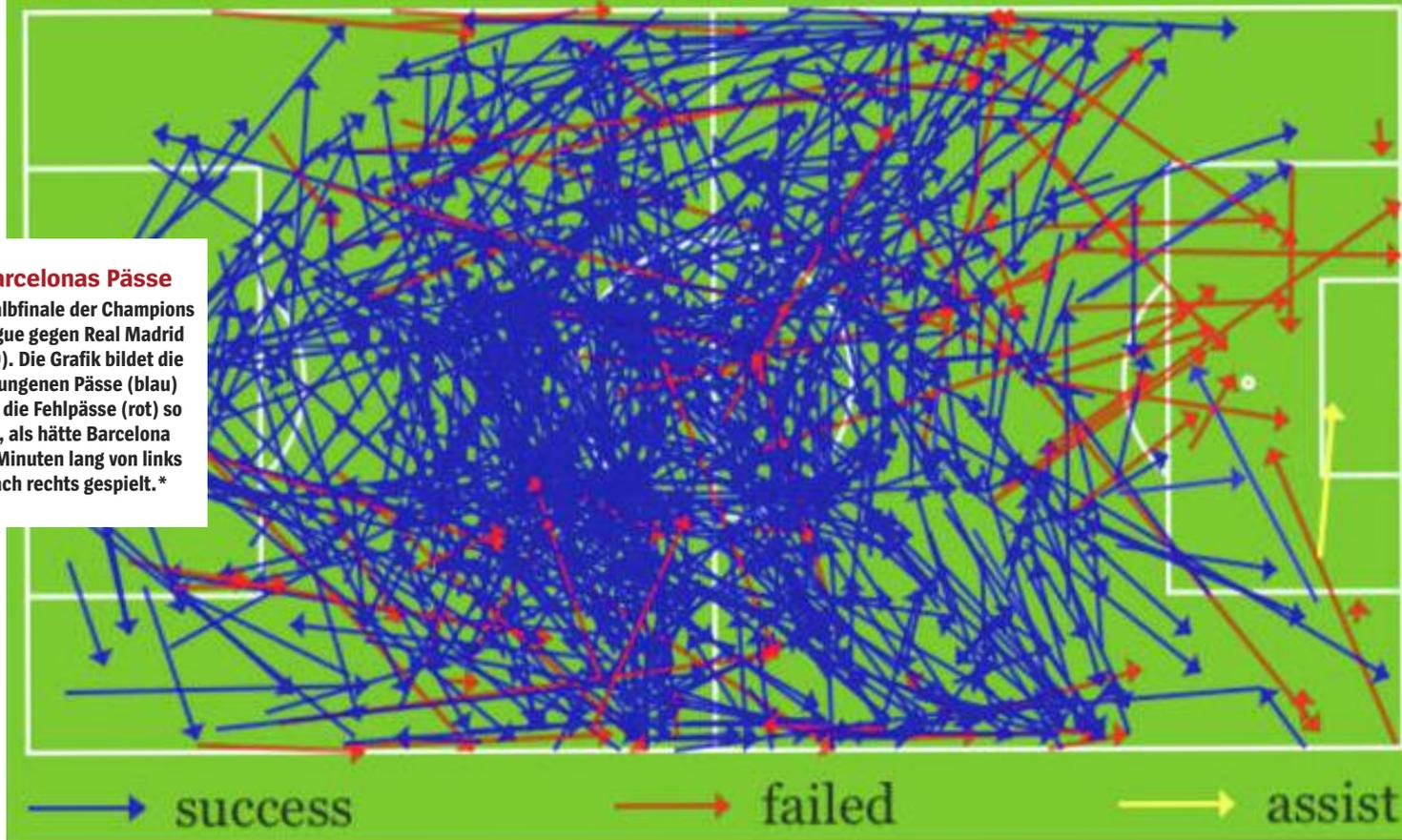


BCN >

Barcelonas Pässe
im Halbfinale der Champions
League gegen Real Madrid
(2:0). Die Grafik bildet die
gelungenen Pässe (blau)
und die Fehlpässe (rot) so
ab, als hätte Barcelona
90 Minuten lang von links
nach rechts gespielt.*



OPTASPORTS.COM (O.); MANU FERNANDEZ / AP / DDP IMAGES (U.)



Barcelona-Star Messi, Mitspieler Busquets, Alves beim Champions-League-Halbfinale in Madrid am 27. April: *Attentat auf Mourinhos Abwehr*

MATHEMATIK

Der Barça Code

Der FC Barcelona steht zum vierten Mal im Finale der Champions League, keine Mannschaft spielt schöner, keine ist erfolgreicher, aber warum? Geometrische Methoden der Spielanalyse zeigen das Geheimnis des perfekten Fußballs. *Von Cordt Schnibben*

Seit Menschen Fußball schauen, lieben sie das Unberechenbare des Spiels, die Überraschung eines Flankenlaufs, eines Weitschusses, eines Spielzugs. Seit Menschen Fußball spielen, wollen sie das Spiel berechenbar machen, trainieren sie den perfekten Flankenlauf, den perfekten Weitschuss, die perfekte Ballstafette.

Seit Pep Guardiola Trainer beim FC Barcelona ist und José Mourinho bei Real Madrid, erleben die Menschen, die gern Fußball schauen, wie zwei Mannschaften auf gegensätzliche Weise versuchen, das Spiel zu perfektionieren.

Beide Mannschaften erzielen gleich viele Tore, im Schnitt 2,4 pro Spiel; beide spielen offensiv, schön und kunstvoll; beide dominieren die spanische Meisterschaft und stürmen durch die Spielrunden der Champions League.

Und so war es ein historisches Geschenk für alle Menschen, die gern Fußball schauen, dass sie innerhalb von drei Wochen vier Spiele dieser im Moment wohl besten Mannschaften der Welt erleben konnten. Ein Ligaspiel, ein Pokalendspiel und zwei Spiele im Halbfinale der Champions League. Es wurde kein rauschendes Fest, es entwickelte sich eine Schlacht über 390 Minuten, die alles erzählt, was über modernen Fußball zu sagen ist.

Man könnte schwärmen von Messis Slalomlauf vor dem 2:0 in Madrid, von dem Spielzug, der über Reals Spieler Di María zum Kopfballtor von Cristiano Ronaldo führte, von Kombinationszauber Barcelonas zwischen der 30. und 40. Minute im Halbfinalrückspiel. Könnte man.

Die wahre Geschichte dieser Spiele erzählen jedoch Zahlen. Wer begreifen will, warum Barcelona ins Finale der Champions League einzog und spanischer Meister wurde und warum Real Madrid nur der Pokalsieg blieb, der muss sich mit Mathematik und Geometrie beschäftigen, mit Winkeln und Diagonalen, der muss das tun, was viele Fußballtrainer inzwischen vor dem Spiel und nach dem Spiel machen, manche auch in der Halbzeit.

José Mourinho ist besessen von der modernen Spielanalyse wie viele Trainer in Spanien und England. Seit er bei Chelsea

war, vertraut er der Firma Amisco, auch danach bei Inter Mailand und nun bei Real Madrid lässt er sich von dem Unternehmen mit Daten beliefern, das in 60 Stadien Europas über Sensoren jede Zuckung jedes Spielers auf dem Spielfeld registriert und auswertet.

Bis zu 3000 Ereignisse hält das Trackingsystem fest, das seinen Ursprung in militärischer Forschung hat und aus jedem Spiel 4,5 Millionen Daten saugt. In der Vorbereitung auf die vier Duelle gegen Barcelona kannte Mourinho deshalb



Trainer Guardiola, Mourinho
„Wir spielen linken Fußball“

das übliche Bewegungsprofil jedes Spielers des Gegners, ihre Sprintdaten, ihre Ausdauerwerte, ihre Verletzungswahrscheinlichkeit; er hatte Tausende Daten über die Ballstafetten, mit denen Barcelona spielstarke Mannschaften in Trance versetzt; er konnte seinen Spielern die Laufwege von Xavi, Messi und Co. mit 2-D-Animationen vorführen.

Und er hatte natürlich all das Wissen aus der furchterlichen 0:5-Niederlage im Hinrundenspiel der Primera División, im November vergangenen Jahres in Barcelona. Er entwickelte daraus eine Matchstrategie, die für ihn typisch ist, für den stolzesten Verein auf dem Planeten allerdings dem spielerischen Ruin gleichkommt. Mourinho ordnete an, den Rasen des Bernabéu-Stadions weder zu mähen noch zu wässern, um das Spielfeld stumpf und die Kombinationen langsam zu machen, er überließ Barcelona den Ball –

Madrid hatte in der ersten Halbzeit nur 23 Prozent Ballbesitz – und errichtete vor dem eigenen Strafraum eine doppelte Vierrerkette. So spielen normalerweise Absteiger.

Erst als Barcelona nach überlegenem Spiel seltsamerweise nur 1:0 führte und die Madrider einen Spieler durch Platzverweis verloren, wechselte Mourinho Spielmacher Mesut Özil ein, ließ offensiver spielen und kam noch zum 1:1-Ausgleich. Was die Madrider Spielerlegende Alfredo di Stéfano nicht davon abhielt, nach dem Spiel seine Mannschaft als „Maus“ zu bezeichnen, die gegen einen „Löwen“ gespielt habe.

Nach Auswertung der Daten aus diesem Defensivdrama lässt Mourinho seine Mannschaft vier Tage später im Pokalfinale in Valencia noch weiter vorn verteidigen. Wann immer das Spielmacher-Trio Xavi, Iniesta, Messi sein Pass-Spiel aufziehen will, erstickt das Madrider Defensivtrio Pepe, Xabi Alonso, Khedira den Ballfluss bereits in der Hälfte Barcelonas.

Eine Halbzeit lang geht diese Strategie auf, Barcelona schafft es nicht, das Karussell der Kurzpässe, für das die Mannschaft berühmt ist, in Schwung zu bringen. Xavi, 1,70 Meter groß, schwächling, ist der Mittelpunkt dieses Karussells; Iniesta, 1,70 Meter groß, noch schwächlicher, blass, spielt links versetzt etwas vor ihm; Messi, mit Wachstumshormon auf 1,69 Meter gebracht, spielt etwas rechts versetzt vor ihm. Xavi passt in jenem Spiel weit über hundertmal, jeweils ein Viertel davon zu einem der beiden. Dieses Dreieck spielt sich vom Mittelkreis aus bis an den Strafraum, nach hinten abgesichert vom defensiven Mittelfeldmann Busquets, rechts auf der Außenbahn unterstützt vom sehr offensiven Außenverteidiger Dani Alves.

Xavi ist es, der von den anderen vier immer wieder gesucht wird, ein Drittel ihrer Pässe enden bei ihm. Xavi läuft viel, meist einen Kilometer mehr als seine Mitspieler, aber er bewegt sich fast nur im Mittelkreis und um ihn herum, hin und wieder verschiebt er sich Richtung Strafraum.

Um das intensive Pass-Spiel, mit nur wenigen Fehlpassen, beneiden viele Mannschaften und viele Trainer den FC Barce-

* Abbildung aus der App „Total football“.

lona. In seiner Präzision, in seiner Leichtigkeit, in seiner Schönheit zelebriert die Elf Fußball wie wenige Mannschaften vor ihr. Arsène Wenger, Trainer des FC Arsenal, hat dies zu der Aussage getrieben, der FC Barcelona sei „die beste Mannschaft der Welt“. Wie meint Wenger das?

Jede Mannschaft, die den Ball schnell und über viele Spieler laufen lässt, bis sie zum Torschuss kommt, bietet den Zuschauern eine Choreografie zwischen Mensch und Ball, man kann mit jedem Pass, mit jeder Ballstafette bewundern, wie Mensch und Ball zueinanderfinden, ohne dass der Gegner die Chance hat, an den Ball zu kommen. Experten erkennen diese Qualität, aber gerade auch Laien genießen diese artistische Kreativität. Bei Barcelona kommt es vor, dass der Ball zwischen den Spielern 20-, manchmal 30-mal hin- und herläuft, bevor der Gegner oder ein Torschuss dem Schauspiel ein Ende macht. Das meint Wenger. In einem gewöhnlichen Bundesligaspiel ist meist nach dem fünften oder sechsten Pass Schluss.

Spätestens von der 60. Minute des Pokalfinales an steht Real Madrid wie eine Handballmannschaft um den eigenen Strafraum, der Ballzirkulation Barcelonas ausgeliefert. Kurze Bewegungen reichen den Spielern, um auf einem 38 Meter tiefen und 70 Meter breiten Streifen zwischen Mittellinie und gegnerischem Strafraum immer neue Winkel zu schaffen, in denen der Ball sie erreichen kann, in Dreiecken, Vierecken, Fünfecken verschaffen sie sich fließend immer wieder Überzahlkonstellationen.

Dieses wie automatisiert wirkende Pass-Spiel basiert auf einer in Tausenden Trainingsstunden eingeübten Ordnung; egal ob Barcelona gegen Real Madrid, den FC Kopenhagen oder Arsenal spielt, die Summe aller in 90 Minuten gespielten Pässe – vom Tracking-System zu Papier gebracht – ergibt immer das gleiche Bild, dicht wie ein Ölgemälde, identisch wie ein Fingerabdruck. Der Mittelkreis immer als vernetztes Zentrum der Pässe, nach vorn das Bild einer Zange, die den Gegner verschlingt. Andere Mannschaften hinterlassen nach 90 Minuten immer wieder andere Spuren, ihr Pass-Spiel ist zufälliger. Real Madrid malt mal ein Passgeflecht, das links dichter als rechts ist, mal umgekehrt, mal besonders dicht vorm Strafraum, je nach Gegner und Taktik.

Die geometrische Grundordnung ist die eine Konstante im Spiel von Barcelona, die Unordnung des Straßenfußballs die andere. Nach minutenlangem routiniertem Pass-Spiel kann die Mannschaft urplötzlich Spielzüge kreieren, die unberechenbar sind wie das Spiel von Kindern.

Fußballer, die gegen Barcelona auf dem Platz standen, berichten davon, wie wenig greifbar ihre Gegenspieler waren, wie ansatzlos ihr Abspiel ist und wie still sie sind.

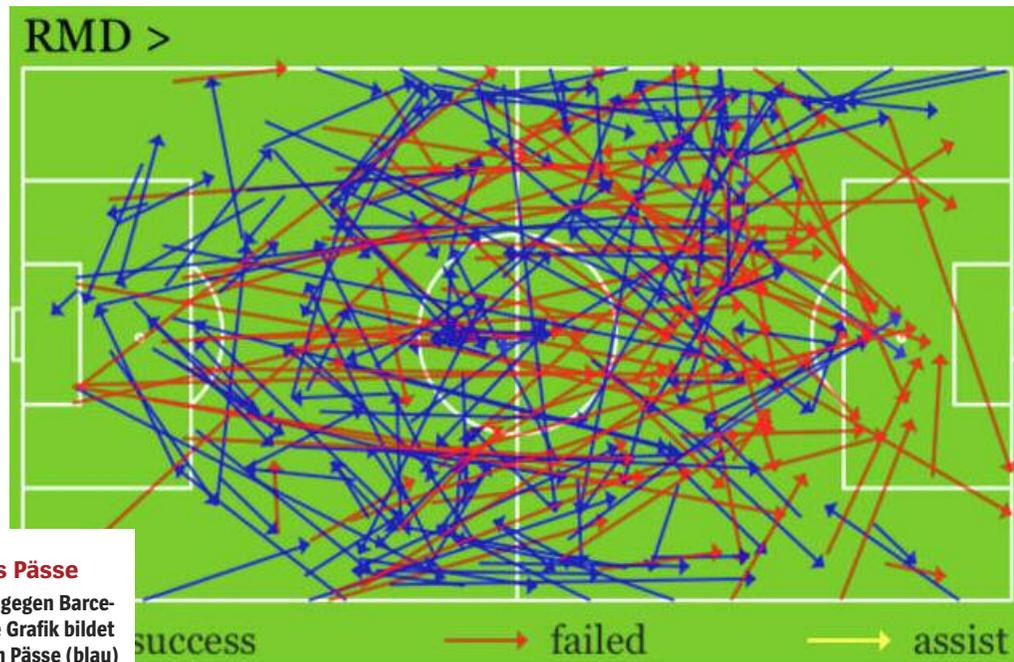
Sie kommunizieren über ihre Pässe, jeder Pass spricht zu den Mitspielern. „Unsere Ordnung stimmt nicht“, sagt ein Ball, den ein angespielter Xavi sofort wieder zum Passgeber abprallen lässt. „Abwarten“, „Jetzt stehen wir richtig“, „Lauf zu in dieses Quadrat“, „Achtung, gleich stürmen wir los“, „Angriff!“ – so reden sie miteinander, wenn sie Querpässe spielen, Rückpässe, scharfe Pässe, diagonale Pässe, vertikale Pässe.

Im Wechsel zwischen Geometrie und Anarchie liegt der Reiz ihres Stils, und

wunderschöne Pass-Spiel wie ein zielloses Beschäftigungsprogramm.

Die Spieler von Madrid scheinen diesmal immun gegen die Verhöhnung durch die langen Ballstafetten, gegen den Chor der Barcelona-Fans, die jeden Pass bejubeln, als wäre Barcelona der elegante Toro und Madrid der blöde Stier. Mourinhos Spieler stehen eng beieinander, verschieben sich gemeinsam, als wären Seile zwischen sie gespannt, und foulten nicht – wie sonst gegen Barcelona – so wild, dass einer von ihnen in die Kabine muss.

Mourinho hat ihnen Verachtung gegenüber diesem endlosen Pass-Spiel eingebläut. Ballbesitz zählt für ihn gegen Barcelona nicht, als Trainer von Inter Mai-



Madrids Pässe

im Halbfinale gegen Barcelona (0:2). Die Grafik bildet die gelungenen Pässe (blau) und die Fehlpässe (rot) so ab, als hätte Madrid 90 Minuten lang von links nach rechts gespielt.

da die Mannschaft ihn spielerisch austobt, wirkt auch die Wiederholung der immer gleichen Passfolgen

unterhaltsam. Die Gefahr allerdings lauert genau in diesen locker-leicht abgspulsten Ballstafetten. Eigentlich sollen sie den Gegner mürebmachen, ihn zum Hinterherlaufen zwingen, ihn durch „negatives Laufen“, wie Trainer es nennen, demotivieren. Wenn Barcelona allerdings auf eine Mannschaft trifft, die diesen Psychoterror aushält, weil deren Trainer der bessere Psychoterrorist ist, dann kann die Absicht, den Gegner in eine Art Trance zu spielen, die ihn wehrlos macht gegen den überfallartigen Ausbruch aus der Passroutine, dann kann diese Absicht umschlagen in Selbsthypnose.

Genau das passiert im Pokalendspiel in der zweiten Halbzeit. Barcelona passt und passt, baut Winkel um Winkel, lässt den Ball laufen, krieert Torchancen, schießt auch ein Abseitstor, aber je länger das Spiel dauert, desto mehr wirkt das

land hat er im letztjährigen Halbfinale der Champions League vorgemacht, wie man das Passkarussell ins Leere laufen lässt. Lasst sie spielen, bis ihre Ballstafetten sie schwindlig machen, dann macht die Tore.

Wenn man Mourinho fragt, was seine Idee vom schönen Fußball ist, dann nimmt er einen Zettel und malt vier dicke Striche von Grundlinie zu Grundlinie. Vertikal, horizontal, vertikal, horizontal. Tor. So haben der FC Porto gespielt, Chelsea und Inter Mailand, so ist er als Trainer sechsmal Landesmeister geworden und zweimal Champions-League-Sieger, und so fällt in der Verlängerung des Pokalspiels das 1:0 für Real Madrid. Vertikal, horizontal, vertikal, horizontal. Und dann Ronaldo mit dem Kopf.

Konterfußball und Dominanzfußball, das sind die beiden großen Systeme im Weltfußball, spielerisch starke Mannschaften wollen über Ballbesitz und Passfolgen den Gegner besiegen, die anderen lassen spielen, lauern auf den Fehler und den schnellen Vorstoß.

Real Madrid, wenn nicht Barcelona der Gegner ist, hat in Ligaspielen und in der Champions League rund 60 Prozent Ballbesitz. Gegen Barcelona lässt Mourinho seine Mannschaft auf Konter spielen, akzeptiert die spielerische Unterlegenheit, entfacht aber vor und nach den Spielen in den Medien eine Debatte darüber, dass Barcelona zu Siegen gegen Madrid und andere Top-Mannschaften nur kommt, weil die Schiedsrichter, die Uefa und auch der Werbepartner Unicef dafür sorgen.

Mourinho schürt den Hass – so muss man es nennen – zwischen den Vereinen vor dem Champions-League-Halbfinal-Hinspiel in Madrid, indem er prophezeit, Barcelona habe nur dann eine Chance

dafür sind sie sich sonst zu schade. Sie foulten in diesem Spiel sogar mehr als Mourinhos Spieler.

Barcelona fügt dem psychologischen Terror ihrer Pass-Stafetten körperliche Härte hinzu und raubt so der Mannschaft Madrids, die im Pokalfinale noch mit stoischer Gelassenheit die Angriffswellen überstanden hat, die Selbstgewissheit.

Besonders Xavi geht ihnen auf die Nerven. Er ist 144-mal am Ball, spielt 127 Pässe, von denen nur 11 nicht ankommen, spielt den Ball 41-mal zurück und 26-mal quer, hetzt seine drei Gegenspieler Pepe, Xabi Alonso und Diarra hin und her. Pepe rastet in der 61. Minute aus, fliegt, fortan hat Xavi mehr Platz nach vorn.

schleunigt Richtung Strafraum, fünf Spieler kreisen ihn ein, zwei blockieren seinen Schuss, der prallt Richtung Mittelkreis. Messi reagiert schneller, spielt ihn zurück auf Xavi. Diese schnelle Balleroberung nach dem Ballverlust beherrscht keine andere Mannschaft so intuitiv; schon beim Torschuss antizipieren die Spieler in Ballnähe die beste Position für die Rückeroberung; im Training wird ihnen beigebracht, immer an den übernächsten Pass zu denken.

Xavi steht so, als wolle er nach links zur Außenlinie spielen, acht Madrider Abwehrspieler verschieben sich dorthin. Xavi dreht aber ab, Richtung Mittelkreis, wiegt die Abwehrspieler in Sicherheit, steht mit dem Rücken zum Tor, dreht plötzlich nach links, passt auf den durch die Verschiebung der Abwehr frei stehenden Afellay an der rechten Außenlinie. Barcelona macht das Spielfeld gern breit durch Außenstürmer oder Außenverteidiger, die so weit außen stehen wie Linienrichter. Afellay umspielt den herbeistürmenden Verteidiger, passt in den Torraum, Messi hat sich an drei Abwehrspielern vorbeigeschlingelt, schlenzt den Ball dem Torwart durch die Beine. Drei Spieler haben durch zwei Dribblings und drei Pässe acht Gegenspieler ausgeschaltet.

Messis Tor zum 2:0 elf Minuten später ist keine Mannschaftsleistung, sondern das Attentat eines Straßenfußballers auf die Deckungsarbeit Mourinhos. Messi schnappt sich am Mittelkreis den Ball und lässt fünf Abwehrspieler Madrids aussehen wie Kellner auf einem Stehempfang.

Nach Spielschluss versucht Alfredo di Stéfano, 84 Jahre alt, in der Nähe des Stadions im Restaurant De María seine Enttäuschung hinunterzukauen, murmelt müde Sätze vor sich hin, wieder hat sein großes Real ausgesehen wie eine Maus im Kampf gegen einen Löwen. Den Argentinier wollten 1953 Real und Barcelona verpflichten, Real siegte und gewann mit ihm achtmal die spanische Meisterschaft. 20 Jahre später stritten beide Vereine um Johan Cruyff von Ajax Amsterdam, den komplettesten aller Spielmacher, das war immer so, Madrid und Barcelona stritten um den besten Fußball und die besten Fußballer. Cruyff entschied sich für Barcelona und prägte den Verein als Spieler fast so wie Di Stéfano Real. Als Trainer, von 1988 bis 1996 auf der Bank, legt er die Grundlage für den totalen Fußball, den Barcelona heute spielt.

Die holländische 4-3-3-Formation wird zum Spielsystem des FC Barcelona und all seiner Jugendmannschaften, ein Internat soll aus 13- und 14-Jährigen den Spielertyp formen, den eine so offensive Spielweise braucht: alle zehn Feldspieler technisch stark genug, um sich in Eins-gegen-eins-Situationen durchzusetzen; die gesamte Mannschaft verteidigt, die gesamte Mannschaft stürmt; bei Ballver-



Mittelfeldspieler Xavi: Sein endloses Karussell der Pässe

gegen Madrid, wenn wieder mal ein Spieler seiner Mannschaft vom Platz fliege.

Es trifft in der 61. Minute, nach einem hässlichen Foul, Pepe, den Innenverteidiger, der als Spielzerstörer auf der Spielmacherposition agiert; bis dahin hat Madrid 144 gelungene Pässe gespielt und 56 Fehlpässe, Barcelona 467 gelungene Pässe und 56 Fehlpässe. Aber: Barcelona hat nur fünf Torchancen, Madrid durch Konter drei. Trotz 70 Prozent Ballbesitz ist Barcelona bis dahin nicht torgefährlicher als Madrid, ihr Spiel allerdings wirkt so drückend überlegen, dass die Madrider Zuschauer, ein verwöhntes Operettenpublikum, jeden gelungenen Befreiungsschlag ihrer Mannschaft, selbst wenn er ins Seitenaus geht, bejubeln.

Barcelona hat bis zur 61. Minute genauso gespielt wie immer, das Karussell der Pässe läuft besser als in der ersten Halbzeit des Pokalfinales, was daran liegt, dass sie sich aggressiver wehren gegen die Madrider Erstickungsversuche, sie suchen mehr körperliche Zweikämpfe,

Das 1:0 für Barcelona fällt wie ein Tor aus dem Lehrbuch für Barcelona-Tore. Andere Mannschaften kreieren Torchancen vor allem aus Spielsituationen rund um den Strafraum, Barcelonas Tore entstehen – wenn das Team gegen starke Gegner spielt – meist schon um den Mittelkreis. Dort ertönt der stumme Schrei zum Angriff, nur von Barcelonas Spielern zu verstehen; oft ist es Messi, der das Signal gibt, er schaltet aus dem gepflegten Pass-Spiel-Modus in den Straßenfußballmodus, erhöht abrupt die Laufgeschwindigkeit, wird angespielt und bringt drei, vier Abwehrspieler dazu, sich ihm entgegenzuwerfen wie früher in der Knabenmannschaft.

Entweder Messi schafft so Platz für Villa, Iniesta, Pedro oder Alves, die er dann anspielt, oder er schließt seinen Sierlolauf mit einem Tor ab, oder er dribbelt sich fest, wie an diesem Abend in Madrid.

Ausgangspunkt des Angriffs ist Xavi im Mittelkreis, umringt von drei Madrider Spielern. Er spielt auf Messi, der be-

OPTASPORTS.COM (L.); TONI GARRIGA / PICTURE ALLIANCE / DPA (R.)

lust sofort Pressing, bei Ballgewinn totale Offensive; ballsichere Mittelfeldspieler, die über 90 Minuten ein verwirrendes Kurzpass-Spiel aufziehen können und Ballbesitz garantieren.

Vor allem aber, und das ist der wahre Befreiungsakt: die Entdeckung des kurzen Mannes in kurzen Hosen. Bis dahin waren viele junge Fußballer von Jugendtrainern nach Hause geschickt worden, weil sie zu klein und schwächling seien für diesen Männersport.

Cruyff, als Jugendlicher ein zarter Bursche, wusste um den Vorteil kleiner Jugendspieler: technisch versessener, weil sie sich immer gegen körperlich Überlegene durchsetzen mussten; wendiger, weil ihr Schwerpunkt tiefer liegt; kreativer, weil ihr Kopf näher am Ball ist. In seinen acht Trainerjahren holt Cruyff 29 Talente aus dem Internat La Masia in den Profisport, im aktuellen Kader von Barcelona kommen 15 Spieler aus dieser Zwergenplantage, natürlich auch Xavi, Iniesta und Messi.

Cruyff, der von Spielern mal als „Maschine zur Produktion von Fußball“ sprach, wurde im letzten Jahr von der Vereinsführung zum „geistigen Vater“ des heutigen Erfolgsstils gekürt. Jeden Montag spricht er in einer katalanischen Sportzeitung vom Olymp herab über die Taktik und Spielweise des Trainers Pep Guardiola, der unter ihm ein zentraler Spieler seiner Mannschaft war.

Für Mourinho hat Cruyff nur Verachtung. Der Verrückte habe seine Mannschaft, die in Ligaspielen wunderschönen Fußball zeige, mit „Barcelonitis“ infiziert, die Angst vor Barça und dessen Stil habe ihn dazu gebracht, Madrid wie einen Antikörper auftreten zu lassen, nicht wie eine Mannschaft, die Fußball gestalten und die Zuschauer begeistern will. Zudem habe er mit seinen Verschwörungphantasien nach dem ersten Halbfinalspiel in Madrid die traditionellen Werte Reals verraten.

Real und Barcelona seien mehr als Fußballvereine, meint Cruyff, und wer in Barcelona durch das Museum im Stadion Camp Nou zieht, versteht, was der „Lenin des Fußballs“ („The Observer“) meint. Zwischen den Dutzenden blitzenden Pokalen hinter Glas, zwischen alten Trikots großer Spieler und Fotos legendärer Teams ist auf Schrifftafeln von „Demokratie“ zu lesen, von „Menschenrechten“ und vom Kampf gegen die Franco-Diktatur. Sich dem spanischen Tyrannen entgegengestemmt, die Kultur der Katalanen verteidigt zu haben, das rechnet sich der FC Barcelona bis heute an, Duelle gegen Real Madrid sind deshalb noch immer Demonstrationen gegen den Zentralstaat. Und darum wird im Museum auch ausgestellt, dass eigentlich Katalonien Europameister wurde im Jahr 2008 und Weltmeister im vergangenen Jahr, acht Spieler der spanischen Elf sind vom

FC Barcelona, alle Tore Spaniens bei der WM schossen sie, und das Spielsystem der Nationalmannschaft ist sowieso das des FC Barcelona.

Ein Fußballverein als Widerstandsgruppe, ein Fußballverein als Entwicklungshelfer – die clubeigene Stiftung fördert Kinder aus Entwicklungsländern und die Unicef – und ein Fußballverein im Besitz von über 170 000 Mitgliedern, aus dieser Einzigartigkeit ziehen die weltweit über 57 Millionen Anhänger des FC Barcelona den Glauben, nicht nur die besseren Fans zu sein, sondern wohl auch die besseren Menschen. Die Illusion vom Triumph des linken über den rechten Fußball, sie schwingt mit, wenn Barcelona auf Madrid

trainiert, und deshalb mischt er Ordnung mit Unordnung, Reißbrettfußball mit Straßenfußball. Es wird viel gespielt, nie ohne Ball trainiert, nur ein paar Sprints, keine Ausdauerläufe, alles, was die Spieler an Fitness brauchen, holen sie sich spielerisch; wer sich zu wenig belastet im Training, wird durch seine physischen Daten überführt und entsprechend nachbearbeitet.

Gespielt wird im Training immer nur in einer Spielhälfte, um die Enge zu imitieren, die im Match üblich ist; in 16 Quadrate ist die Hälfte unterteilt, die Spieler verteilen sich und halten ihre Position, bis der gespielte Ball ihnen befiehlt, ins nächste Quadrat zu laufen.



Stürmer Messi, Manchester-Spieler Rooney, Michael Carrick*: Der Vorteil des kurzen Mannes

trifft. „Wir spielen linken Fußball“, sagt Guardiola, „alle machen alles.“

Madrid ist weltweit der Prototyp des marktwirtschaftlichen Vereins: alles kaufen, was gut und teuer ist, und daraus eine Mannschaft formen, die unbedingt Erfolg haben muss. Barcelona steht für den planwirtschaftlichen Weg: eine Idee vom besseren Fußball zu haben, eine Mannschaft aus jungen Spielern zu formen, die dem Plan möglichst nahekommt. Also Chelsea, Inter Mailand, Bayern München auf der einen Seite, Arsenal, Ajax Amsterdam, Borussia Dortmund auf der anderen Seite. Ökonomisch sind Planwirtschaft und Marktwirtschaft im Fall von Barcelona und Madrid allerdings ähnlich erfolglos – beide Vereine sind hochverschuldet.

Dass in einem planwirtschaftlich denkenden Verein der kreativste Fußball produziert wird, liegt an einem Trainer, der mal Objekt dieses Plans war und nun Subjekt ist, Pep Guardiola. Sein Training folgt der Idee, dass man spielt, wie man

Vieles, was Guardiola im Training macht, kommt aus Sportarten, die beim Training wissenschaftlicher vorgehen. Barcelonas Handballer sind ähnlich erfolgreich wie die Fußballer, auch gute Basketball-, Hockey- und Rugbymannschaften hat der Verein. Wer sich manche von Barcelonas Spielzügen gegen Madrid genauer anschaut, erkennt Angriffsformationen aus dem Handball und dem Basketball, sieht typische Hockey- und Rugbyspielzüge oder manchmal gar diagonale Pässe wie im American Football vor einem Touchdown. Es sind Sportarten, die mit der Hand gespielt werden, der Mensch ist geschickter mit der Hand als mit dem Fuß. Die Spieler von Barcelona, das ist das Ziel ihres Trainings, sollen sich dieselbe Ballsicherheit mit dem Fuß erarbeiten.

Das Training bei Spitzenteams im Profifußball basiert auf den Daten, die während der Spiele von Firmen wie Amisco/

* Im Champions-League-Finale 2009 in Rom.

MasterCoach, Opta oder Impire ermittelt werden. Opta, seit Jahren Hauptdatenlieferant in der englischen und spanischen Liga, wertet auch die Bundesliga und die Champions League aus, insgesamt Daten aus 30 Sportarten in 70 Ländern. Impire hat von der Deutschen Fußball Liga den Auftrag, von der nächsten Saison an alle Spiele der ersten und zweiten Bundesliga zu erfassen, in allen Stadien werden ihre Trackingsysteme installiert und so die Mathematisierung des Fußballs auf eine neue Stufe gehoben.

Allen Trainern sind diese Daten dann zugänglich, jede Mannschaft wird jedes Wochenende geröntgt, jeder Spieler steht unter Sonderbewachung, seine Leistung

Hinspiel innerhalb von 90 Minuten 179 Pässe; 29-mal landen die Pässe im Spielfelddrittel vor Madrids Tor, ein ständiger Wechsel zwischen Dreiecken und Vierecken, Dribblings, langen Pässen, kurzen Pässen, hohem Tempo, langsamen Bällen, und dies alles mit einer Präzision, als würden dort unten Figuren aus einem Computerspiel die programmierten Abläufe abspulen. Madrid schlägt in diesen zehn Minuten 16 Pässe, die schnell zum Ballverlust führen und die nächste Angriffswelle einleiten. Wenn Madrid nach Ballverlust kurz in Unordnung ist, warten Xavi, Messi und die anderen gnädig, bis die Spieler sich

nei“, von der „Kulmination eines Projektes“, das er so beschreibt: „Immer im Angriff, immer dominieren, immer die Zuschauer begeistern, nicht nur die eigenen.“

Bleiben drei Fragen.

Was unterscheidet diesen perfekten Fußball von dem perfekten Fußball, den Ajax Amsterdam und Dynamo Kiew in den siebziger Jahren, der AC Mailand in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren gespielt haben – was ist der Barça Code?

Der Barça Code, das ist ein Torwart, der Torchancen einleitet; das sind zwei Innenverteidiger, die Spieleröffner sind; zwei Außenverteidiger, die mehr stürmen als verteidigen; ein defensiver Mittelfeldspieler, der 70 Prozent seiner Zweikämpfe gewinnt und über 100 Pässe zum Mitspieler

schlägt; zwei Spielmacher, möglichst klein, es können auch mal fünf werden; zwei Außenstürmer, die fast jeden zweiten Zweikampf gewinnen; ein Mittelstürmer, der nicht Mittelstürmer ist, sondern Messi. Macht über 800 Pässe pro Spiel, Ballbesitz über 70 Prozent, im Schnitt 2,4 Tore.

Können andere Mannschaften den Barça Code kopieren? Viele versuchen es, stellen kleine Spieler ins Mittelfeld, setzen auf viel Ballbesitz. Was ihnen fehlt, sind Ballsicherheit, Tempo und Xavi. Und Messi.

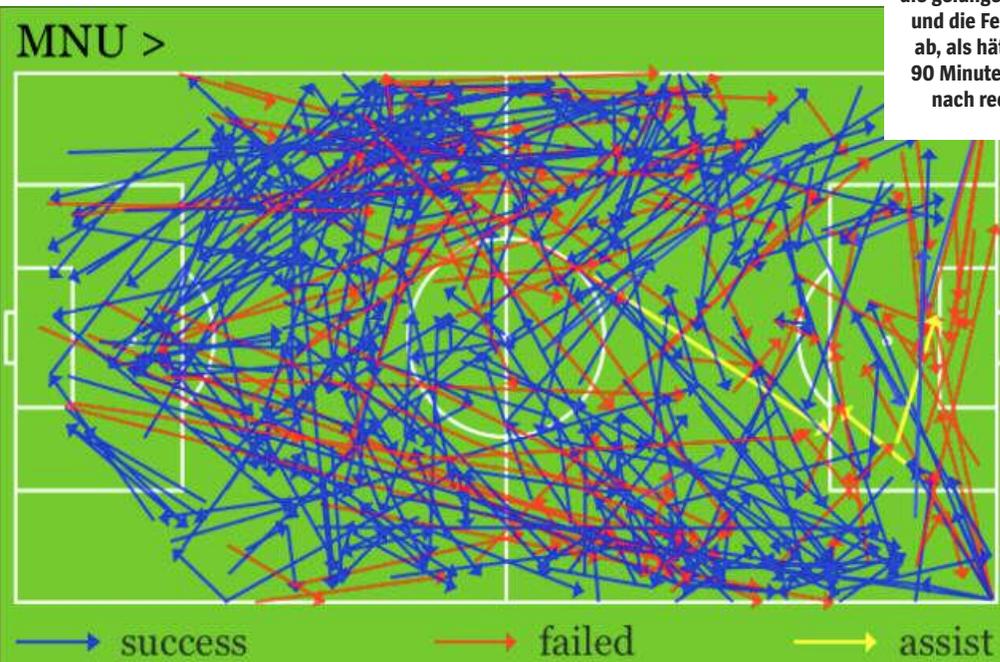
Wie können Mannschaften gegen Barça gewinnen? Real Madrid hat es mit sieben Defensivspielern im Mittelfeld versucht, im Pokalfinale hat es geklappt, weil Barcelonas Passkarussell irgendwann heißlief. Der FC Arsenal, auch eine dieser passgeilen Ballbesitzmannschaften, wenn auch mit mehr Zug zum Tor, spielt Barça in der zweiten Halbzeit des Champions-League-Achtelfinales aus durch zwei schnelle Ballstafetten.

Barcelonas Pass-Software erlebt hin und wieder für ein paar Minuten einen Systemabsturz, das ist die Chance für Manchester United im Finale am Samstag. Aus einer Kontermannschaft hat Trainer Alex Ferguson in den letzten zwei Jahren eine Dominanzelf gemacht, sie spielt durchschnittlich 580 Pässe in jedem Spiel, zwar 240 weniger als Barcelona, aber die viertmeisten in der Champions League.

Arsenal und Real Madrid haben sich nicht getraut, ihrem Stil treu zu bleiben gegen Barcelona, aus Furcht davor, im Passgewitter zu ersticken. Vor zwei Jahren, im Finale von Rom, ließ Ferguson seine Elf um Cristiano Ronaldo und Wayne Rooney furios beginnen, Barcelona brauchte Glück, um in Führung zu gehen. Vor dem Spiel hatte Ferguson von der „phantastischen Philosophie“ Barcelonas geschwärmt. Nach dem Spiel, das 2:0 für Barcelona ausging, seufzte er deklariert, erschöpft, anerkennend: „Sie haben ihren Fußball genossen.“

Manchesters Pässe

im Halbfinale gegen Schalke 04 (4:1). Die Grafik bildet die gelungenen Pässe (blau) und die Fehlpässe (rot) so ab, als hätte Manchester 90 Minuten lang von links nach rechts gespielt.



auf dem Platz wird noch berechenbarer als bisher. Nicht nur sein Trainer, auch die Medien können kritischer oder lobender mit ihm umgehen. Einen Vorgeschmack bietet die App „Total football“ von Opta, mit ihr dürfen iPhone- und iPad-Besitzer alle Spiele der Champions League so durchleuchten, wie Pep Guardiola und José Mourinho es tun.

In das vierte Spiel gegen Barcelona geht Mourinho mit einer offensiveren Aufstellung als in den drei Spielen davor, er muss den 0:2-Rückstand aus dem Hinspiel des Champions-League-Halbfinals egalisieren.

In den ersten 15 Minuten rechnen Xavi und Kollegen die Madrider aus, sie spielen 43 Querpässe und 55 Rückpässe, nur 57 Pässe nach vorn, sie studieren, wie sich der Gegner verschiebt, testen die Laufwege der neuen Formation, das Abwehrverhalten, die Konteransätze. Zwischen der 30. und 40. Minute ziehen sie dann Kombinationen auf, die zum Schönsten gehören, was im Fußball je gespielt wurde. 121 Pässe in zehn Minuten, Madrid spielte im

wieder orientiert haben, um sie dann lustvoll auszukombinieren. Diese Momente, in denen das Spiel einzufrieren scheint, in denen alle Spieler und Zuschauer darauf starren, was Xavi oder Messi gleich mit dem Ball machen werden, sind Momente knisternder Ruhe.

Fünf Torchancen erspielt sich Barcelona in diesen zehn Minuten, Madrids Torwart hält alles, verteidigt die Unberechenbarkeit des Sports. Das 1:0 für Barcelona, auch das ist das wunderbar Irrationale am Fußball, fällt dann auf Mourinho-Art. Vertikal (Torwart auf Alves), horizontal (Alves auf Iniesta), vertikal (Iniesta auf Pedro), Tor-schuss. Drei Pässe, in 13 Sekunden übers ganze Spielfeld gejagt, ein Tor. Spricht das gegen die Mathematik, spricht das gegen all die Versuche, Fußball berechenbar zu machen? Nein, es spricht dafür, dass die Variablen auf dem Spielfeld immer mächtiger sein werden als die Konstanten.

Barcelonas Über-Ich Cruyff schwärmt nach Schluss dieses beispiellosen Vier-Spiele-Zyklus von der „Hegemonie in der Fußballwelt“, von „wundervoller Tyran-